

Projekt  
Notgrabung im Atelier

Ein römischer Kachelofen aus  
Steckborn\_Januar 2013



Dr. Hansjörg Brem, Thurgauer  
Kantonsarchäologe, mit einem der  
römischen Ofen-Fragmente, gefun-  
den in Steckborn, 2013

WERKSCHAU DES KANTONS THURGAU  
JUDIT VILLIGER

---

| mehr dazu unter [www.juditvilliger.ch](http://www.juditvilliger.ch)



Die Grabungsstätte im Atelier: sichtbar die ersten Scherben des Frieses.

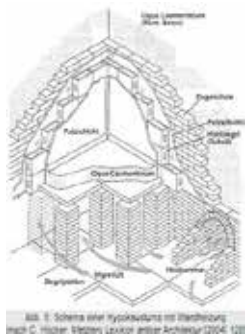


Die erste sichtbare Scherbe!



Was weitere Ausgrabungen in einer tieferen Schicht zu Tage förderten: verrusste Reste einer antiken Feuerstelle sowie Kohlepartikel. Letztere lassen sich mit Hilfe der Carbon-14-Methode auf die römische Zeit datieren. Es dürfte sich um Reste einer Hypokaust-Feuerung handeln, zur römischen Zeit eine gängige Heizmethode.

unten: Schema eines Hypokaustofens mit Wandheizung aus Metzlers Lexikon antiker Architektur, 2004





Auslage der in Steckborn gefundenen Fragmente.

Die eigentliche Überraschung dieser Grabungsstätte besteht jedoch nicht in der Hypokaustanlage, sondern in der grossen Zahl gut erhaltener Fragmente, die sich zweifelsfrei als Teile von Ofenkacheln interpretieren lassen. Dies aus einer Zeit, von der bis heute nicht angenommen wurde, dass Kachelöfen existierten.



Die Figuren auf den in Steckborn gefundenen Kacheln erinnern nicht nur formal, sondern auch technisch an die um die erste Jahrtausendwende hergestellten römischen Glaswaren.

Die Fragmente weisen eindeutige Ähnlichkeit mit den Darstellungen der römischen Figuren des Portland-Frieses auf.

Unten:  
Portland Vase  
5-25 n.Chr.,  
British Museum,  
London.  
BM XVI 13 Inv.-Nr.  
1810/11



Die neuen Funde sind für die Archäologie und überregionale Geschichtsschreibung von grösster Bedeutung.

Dr. Hansjörg Brem, Kantonsarchäologe: "Die Geschichte der Keramik und des Ofenbaus müssen neu geschrieben werden." Nun muss davon ausgegangen werden, dass bereits in der Augusteischen Epoche (1. Jh. nach Chr.) erste Kachelöfen in unserer Region entstanden sind.

Bis anhin war aus römischer Zeit lediglich das System der Hypokaust-Feuerung bekannt, welche zur Beheizung von Fussböden, Wänden und Bädern diente.

Der in Steckborn entdeckte römische Kachelofen weist in seiner Farben- und Formsprache bereits frappante Ähnlichkeiten mit den Öfen der berühmten Steckborner Hafnerdynastien auf. Über den frühesten bis heute bekannten Steckborner Ofen ist belegt, dass er durch Christoffel Hirtenstein im Jahr 1687 im deutschen Orsingen gesetzt wurde. Die Blütezeit der Steckborner Öfen wird im 18. Jh. gesehen, als sich die Produkte bis weit nach Europa hinein verkauften<sup>1</sup>. Inwieweit diese Ähnlichkeiten zufällig oder funktional bedingt sind, bleibt vorläufig eines der Rätsel, die der Fund von Steckborn der Wissenschaft aufgibt. Ein weiteres Rätsel ist das bisher völlige Fehlen von Spuren einer Kontinuität in der früheren Ofenkunst.

<sup>1</sup> Früh, Margrit: Steckborner Kachelöfen des 18. Jahrhunderts, Huber Verlag Frauenfeld 2005

Die Fragmente erlauben folgende Rekonstruktion des römischen Ofens:

Würfelförmiger Feuerkasten auf römischer, von Rundbogen abgestütztem Architrav mit Löwenfüssen. Kubischer Ofenkörper mit Einfeuerung von hinten. Turmform aus Frieskacheln, am Turm gewölbt, mit Akanthus verziert und Vase als Bekrönung.

Die quadratischen Frieskacheln stellen Figuren in freier Natur unter (Feigen-?) Bäumen in fragmentarisch-architektonischen Elementen dar; technisch in Anlehnung an das in jener Zeit entstandene, in Relief herausgearbeitete, sehr rare römische Glasverfahren der Kameen, farblich alabasterweiss auf dunkelblauem Grund, glasierte Keramik.





Vier römische Glas-Fragmente aus dem Metropolitan Museum N.Y., I. Jh. nach Chr. Inv.Nr. MM 1813/17

Das Relief wurde durch ein Zweisichtenverfahren hergestellt, indem die Figuren durch Abtragen der oberen Schicht herausgearbeitet wurden.

Zeitgleich entstanden in Steckborn Keramikachseln, nach einem ähnlichen Verfahren.



Noch nicht ausgewertete Funde aus derselben Grabung in Steckborn.

Die präzise Wortgestalt von Simulacrum geht auf die atomistische Wahrnehmungstheorie des Lukrez zurück<sup>1</sup>. Diesem zufolge erzeugen die Dinge ihre eigene Sichtbarkeit, indem sie ständig feine Schichten ihrer äußeren Hülle in den Raum aussenden, die dann entsprechende Abdrücke auf der Netzhaut hinterlassen. Diese umherfliegenden Schichten bzw. „Häutchen“ sind die Simulacra.

---

<sup>1</sup> vgl. Lukrez:  
De rerum natura, 4. Buch, V.  
30-53





Durch die erstaunlichen Funde der Notgrabung im Steckborner Atelier eröffnete sich mir das Bild einer unterirdischen Hierarchie von Strukturen.

Ein unsichtbares Netzwerk an Verbindungen und Bezügen, das für mich bis anhin nicht fassbar war, nahm plötzlich Gestalt an.

Es stellt das dar, was ich bin anhin ahnungsvoll das Rhizomophe Museum nannte.



Meine rhizomorphe Sammlung besteht aus fehlenden Fragmenten der Kulturgeschichte.

Diese Sammlung bildet eine Antipode zur Antikensammlung, die von der traditionell-wissenschaftlichen Theorie ausgeht.

In meinem Ansatz nehme ich Bezug auf Deleuze und Guattaris beschriebene Theorie der Rhizome<sup>1</sup>. Durch freie Verkettung (Konnexionen) ergeben sich darin neue und gleichzeitig verschiedene Betrachtungsperspektiven (Heterogenität). Neue Setzungen der Zentren erlauben neue Interpretationen.

---

<sup>1</sup> Gilles Deleuze, Félix Guattari: Rhizom. Berlin: Merve 1977, S. 16ff



Ausstellungsvorschläge:

«Notgrabung im Atelier»

1. Foto- und Rekonstruktionszeichnungen zu den Dokumenten der Notgrabung im Atelier, mit begleitenden Textkommentaren.

2. Sammlungsausstellung der fiktiven Fragmente und Dokumente als Objekte. Gedacht als Gegenüberstellung, Antipode, als Rhizom bestehender historischer Ausstellungsformen.

3. Monitor mit Website, auf welcher den Antikenmuseen der Welt die fehlenden Fragmente angeboten werden, so dass die lückenhaften Exponate mit den imaginierten Funden ergänzt und die Kulturgeschichte neu überdacht und geschrieben werden kann.

Kombinationen davon sind denkbar.



Über das Simulacrum, das mich in meiner Arbeit seit dem Miniatur Museum (2000-2004) beschäftigt:

Als Simulacrum bezeichnet man ein wirkliches oder vorgestelltes Ding, das mit etwas oder jemand anderem verwandt oder ihm ähnlich ist.

Jean Baudrillard als wichtigster Vertreter des Begriffs unterscheidet verschiedene historische Formen von Simulacren (Imitation, Produktion, Simulation) und beschäftigt sich besonders mit dem Simulacrum der *Simulation* als dem dominanten Simulacrum der durch Medien bestimmten Gegenwartsgesellschaft. Das Kennzeichen dieses modernen Simulacrums besteht nach B. darin, dass die Unterscheidung zwischen Original und Kopie, Vorbild und Abbild, Realität und Imagination unmöglich geworden sei.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Simulacra and Simulation, Michigan: University of Michigan Press 1995

